

Gerd Aufmkolk

Von der Landschaft und der Stadt

Stadt und Landschaft durchdringen sich zusehends, der ehemalige dichotome Gegensatz von bebauter Stadt und freier Landschaft ist längst aufgehoben zugunsten neuer Gebilde, welche mit Stadtlandschaft und ähnlichen Begriffen belegt werden. Waren es zunächst die städtischen Wachstums- und Suburbanisierungsprozesse, die Stadt in die Landschaft hineinwachsen ließen, sind es derzeit Schrumpfungsvorgänge, die Landschaft in zahlreiche Städte hinein dringen lassen.

Diese Vorgänge werden in der Regel aus der Binnensicht der Stadt heraus gelesen. Hier kennen sich die Disziplinen des Städtebaus oder Stadtökonomie aus, sie verfügen über das Rüstzeug der Erklärung und Deutung, während der Blick von außen, von der Landschaft her, weitgehend nicht gepflegt wird. Auf einem offenbar unbekanntem Terrain behilft man sich mit wolkigen Begriffen wie 'Natur', 'Grün', 'Außenbereich' u.ä.. Man ist sich fremd geworden in der Ehe von Stadt und Landschaft, welche so innig begonnen hatte: War die Stadt nicht stets auf die Landschaft in ihrer näheren Umgebung angewiesen? Waren nicht der Fluss, eine Quelle mit frischem Wasser, eine für Verteidigung und Repräsentation günstige Topografie, fruchtbar-ergiebiger Boden, Möglichkeiten zur Anlegung von Handelsstraßen überhaupt erst Bedingung für die Gründung und dauerhafte Existenzfähigkeit der Stadt? Und drückt sich nicht diese Verbundenheit begrifflich aus in Wortkombinationen wie 'Rom auf den sieben Hügeln', 'Spree-Athen', 'Elbflorenz'? Selbst das größte industrielle Ballungsgebiet Deutschlands benennen sich nach einem Flüsschen – der Ruhr. Noch dichter und geradezu unauflösbar ist der Zusammenhang dörflicher Siedlung mit der Landschaft. Die landwirtschaftlichen Produktionsflächen und die dazugehörigen Verarbeitungseinrichtungen, Lager- und Wohngebäude bilden eine ökonomisch-funktionale Einheit.

Die Fortschritte in der agrarischen Produktion, vor allem jedoch die Transportmöglichkeiten und deren niedrige Kosten haben in Mitteleuropa eine jahrhundertalte Abhängigkeit aufgehoben, da Nahrungsmittel nun im Überfluss saisonunabhängig und preiswert zur Verfügung stehen. Der Bodenertragswert, der auf die Siedlungsentwicklung einmal steuernd und begrenzend einwirken konnte, spielt keine Rolle mehr. Heute verbraucht die Stadt Landschaft, braucht sie sie noch?

Die Primärproduktion

Die Erscheinungsformen der Landschaft vermitteln uns kaum noch ihre Herkunft, zu fern sind uns die ökonomischen Bedingungen, die sie geformt haben. Wir verkennen ihren Charakter als ein von Menschen hergestelltes Erzeugnis, auch wird das Bild der Landschaft als gegeben und unabänderlich angesehen, als ob es in der uns gewohnten Form schon immer existiert hätte.

Eine Beschäftigung mit den Vorgängen, die zur Herstellung von Landschaft geführt haben, ist hilfreich, besteht doch die Gesamtfläche Deutschlands zu etwas mehr als der Hälfte als landwirtschaftliche Fläche, zu einem Drittel als Waldfläche und zu über einem Zehntel als Siedlungs- und Verkehrsfläche.

Zunächst sind es die natürlichen Faktoren, die am Ende der unwirtlichen Eiszeiten eine ertragreiche Landwirtschaft entstehen ließen. Dazu gehörten ein gemäßigttes Klima, günstige Topografie sowie bearbeitbare, mineralreiche Böden mit nachhaltigen Nährstoffvorräten und der Fähigkeit, organische Reststoffe wieder zu mineralisieren.

Den zweiten bestimmenden Gestaltungsfaktor bildet die Parzellierung der Flur, die mit Sesshaftwerdung, Rodung und Besiedlung einherging. Die Form und die Anordnung der Parzellen, Hufen oder Gewanne brachte höchst unterschiedliche, vielfältige und lebendige Landschaftsmuster hervor. Sie waren das Ergebnis rationaler Vermessungs- und Planungsvorgänge, die sich den natürlichen Gegebenheiten anpassten oder sich von ihnen

lösen konnten. Durch Erbteilung, Verkoppelung im Zuge der Entstehung von Gütern, Flurbereinigung und Zwangskollektivierung veränderte sich die Parzellenstruktur und damit das Landschaftsbild erheblich.

Als drittes bestimmendes Merkmal wären die unterschiedlichen Nutzungen Acker, Grünland, Weide und Sonderkulturen zu nennen, die ein komplexes Muster ergeben. Allein die ackerbauliche Nutzung ließ einen ganzen Formenschatz aus Gewannen, Rainen und Wölbäckern entstehen. Nutzpflanzen, Begleitvegetation und durch die Beackerung entstandene Topografie ergaben ein vielfältiges Mosaik. Am Rand der Grünländer sammelten sich Lesesteinhaufen oder Lesesteinriegel, das Weidevieh wurde durch Mauern, Hecken, später durch Drahtzäune zusammengehalten. Begleitpflanzen, Unkräuter, Heilpflanzen und Färbepflanzen und die an sie gebundenen Tierarten bereicherten das Artengefüge.

Besonders ausgeprägte Gestaltformen entwickelten die Sonderkulturen Gemüse, Wein, Hopfen und Obst. Die Auslegung der Fastenregel ließ in den Regionen der Klöster und Fürstbischöfe Teichlandschaften von besonderem Reiz entstehen.

Insgesamt entstand auf diese Weise in Mitteleuropa eine äußerst erfolgreiche, nachhaltige Landwirtschaft. Sie bildete die Grundlage für Bevölkerungs- und Städtewachstum. Die Städte benötigten Rohstofflieferungen aus dem Dorf, die Dörfer profitierten umgekehrt von dieser Nachfrage. Der erzeugte Mehrwert wurde auf Wasserwegen, später auf Straßen transportiert, die zunehmend das Bild der Landschaft bestimmten. Wenn auch die ursprünglichen Wälder mehr und mehr zurückgedrängt wurden, vergrößerte sich das Artengefüge an Pflanzen und Tieren erheblich.ⁱ

Die Stoff- und Energiekreisläufe befanden sich auf einem niedrigen Niveau bzw. waren geschlossen, doch nutzten die Menschen stets jede sich bietende Möglichkeit zur Intensivierung und Ausweitung der Nutzung. Nicht ökologische Einsicht oder Naturverständnis begrenzten ihr Tun, sondern die Einfachheit der Geräte und technischen Möglichkeiten. Immer wieder gab es Entwicklungsschübe, die von technischen Neuerungen ausgelöst wurden. Die in der Eisenzeit erreichten Verbesserungen von Geräten – wie beispielsweise von Pflug und Sense – ermöglichten auch eine verstärkte Salzgewinnung im Bergbau, womit man Fleisch haltbar machen konnte. Die Gewinnung von Kali-Salzen vor etwa einhundert Jahren für die mineralische Düngung oder der Einsatz des Traktors seit den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts bewirkten große Ertragsteigerungen. Trotz aller Fortschritte und Verbesserungen kam es immer wieder zu Rückschlägen, Missernten und krassen Hungersnöten, die erst in der jüngsten Zeit beendet werden konnten. Die Agrarreformer um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert – beseelt vom Geist der Aufklärung – setzten radikale und wirksame Änderungen in Gang. Die Maßnahmen umfassten die strikte Trennung der einzelnen Nutzungen, vor allem der Land- und Forstwirtschaft, die Intensivierung der Nutzung auf bestehenden Flächen, etwa durch Umbruch von Grünland in Acker, die Neuerschließung von Ödländern, Trockenlegung, Melioration von Mooren und Feuchtländern, die Begradigung von Bächen und Flüssen und die Anlage eines rationalen Wegenetzes zur Erschließung. Durch Intensivierung und Kultivierung von Ödland sowie durch die Einführung neuer Kulturarten konnten alle Bevölkerungsschichten auf preiswerte Weise gesättigt werden. Nach den Jahrhunderte langen Waldzerstörungen setzte in Deutschland – abweichend von der Entwicklung in den Nachbarländern – eine systematische, großflächige Aufforstung ein. Die neue Disziplin der Forstwirtschaft propagierte das eindrucksvolle Ziel der Nachhaltigkeit. Nur so viel Holz durfte entnommen werden, wie gleichzeitig nachwuchs. Die Öffentlichkeit nahm großen Anteil an den neuen Wäldern, die Dichtung der Romantiker im 19. Jahrhundert verklärte sie: Rodung, Abholzung und Waldsterben beunruhigten die Deutschen tiefer als unsere Nachbarn mit ihren waldarmen Offenländern. Die Entwicklung zur Ertragssteigerung, aber auch zur Stoff- und Energiezufuhr stiegen seit den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts sprunghaft an. Landschaften veränderten sich gerade in den letzten sechs Jahrzehnten noch einmal erheblich. Das Wachstum der Städte und Verkehrsnetze, Tagebaugebiete und militärische Anlagen verbrauchten umfangreiche land- und forstwirtschaftlich genutzte Flächen.

Die Zukunft der Land- und Forstwirtschaft

Landschaft ist also ein von Menschen hergestelltes Gut, auch die nicht durch Siedlung und Bebauung bestimmten Landesteile sind von Menschen unter Ausnutzung natürlicher Vorgänge gestaltet worden und somit auf gleicher Stufe zu sehen wie die übrigen kulturellen Leistungen. Außerdem war dieser Vorgang in ständiger Veränderung begriffen, Landschaft war nie statisch, stets transitorisch in Anpassung an die ökonomischen Bedingungen der Primärproduktion. Stand bis vor kurzer Zeit die Sicherstellung der Nahrungsmittelvorsorge als erstes Gebot im Vordergrund, haben sich die Verhältnisse tief greifend verändert. Sie werden erstaunlicherweise in der Öffentlichkeit kaum diskutiert, die Agrarlobby hat es bisher geschafft, einen überkommenen Status Quo für die Landwirte zu sichern. Diese selbst sind in hohem Maße verunsichert, was die Zukunftsaussichten angeht. Viele geben ihre Betriebe auf, einige suchen neue Nischen und Aufgabenfelder jenseits der bekannten Agrarpolitik.

Die im Jahr 1992 von der EU begonnene Agrarreform mit der allmählichen Heranführung der Erzeugerpreise an das Weltmarktniveau hat die Überproduktion und die Kosten für Lagerung, Vernichtung oder subventionierten Export senken, jedoch nicht aufheben können. Die Zahl der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft sank seit 1960 von 3,3 Millionen auf unter 1 Million. Gleichzeitig nahm die durchschnittliche Flächenausstattung der Voll-, Zu- und Nebenerwerbsbetriebe ständig zu. Über einen umfangreichen Verwaltungsmechanismus wird der Agrarmarkt gesteuert. So wendet die EU die Hälfte ihres Jahresetats (etwa 38 Milliarden Euro) für die Agrarpolitik auf. Dennoch sinken die Einkommen der landwirtschaftlichen Betriebe; im Durchschnitt liegen sie unter dem der Facharbeiter bei gleichzeitig hohem Arbeitsaufwand und Risiko.

Der Subventionsaufwand wird sich auf Dauer nicht halten lassen. Die WTO fordert die Liberalisierung auch der Agrarmärkte im Zuge der Öffnung und Liberalisierung der Weltmärkte. Dies bedeutet niedrigere Erzeugerpreise. Mit der Erweiterung der EU um die osteuropäischen Staaten wird die Finanzierung der bisherigen Subventionspraxis angesichts leerer öffentlicher Kassen nicht aufrecht erhalten werden können.

Einer Studie der damaligen Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung (BfLR)ⁱⁱ aus dem Jahr 1994 zufolge wird der Rückzug der Landwirtschaft aus der Fläche in Deutschland nicht aufzuhalten sein. Schätzungen über das Ausmaß der aus der Nahrungsmittelproduktion ausscheidenden Flächen betragen 25 – 50 %, regional bis zu 80% der Flächen des damaligen Standes. Die BfLR weist in einem Szenario weite Teile Deutschlands als Regionen mit schlechten Entwicklungsperspektiven für die Landwirtschaft aus, warnt vor den wirtschaftlichen und sozialen Folgen und fordert den Wechsel agrarpolitischer Strategien. Dies heißt flächendeckende Extensivierung einschließlich Produktion nachwachsender Rohstoffe oder Bewirtschaftung und Berücksichtigung besonderer ökologischer landschaftspflegerischer Aspekte.

Wenn ohnehin gemäß Agrarbericht der Bundesregierung der Staat den Bauern bereits mehr als das halbe Einkommen bezahlt, kann der EU-Kommissar Franz Fischler unter dem Schlagwort 'wir müssen Landschaft produzieren' fordern, die ökologischen Dienstleistungen über die öffentliche Hand zu bewerten und zu bezahlen. Mit den neueren Beschlüssen der so genannten Modulation ist die EU dabei, diesen Weg zu beschreiten.

Und die Verbraucher? Der Schock nach Schweinepest, Hormonkälbern und BSE ist jedes Mal groß, jeder will gesunde natürliche Produkte. Schnell wird jedoch der Geldbeutel zugemacht, wenn die Produkte etwas teurer werden. In einem durchschnittlichen 4-Personen-Haushalt werden weniger als 14 % für Nahrungsmittel ausgegeben, so wenig wie noch nie in der Geschichte der Menschheit.

Die Zukunft der Landwirtschaft ist offen. Die so genannten wirtschaftsliberalen Szenarien gehen von einigen ertragreichen Lößstandorten mit intensiver Bewirtschaftung durch große, leistungsfähige Betriebe aus, während die Landwirtschaft in Mittelgebirgslagen und reizvollen Erholungslandschaften aufgibt. Die Frage ist: was passiert, wenn Landwirtschaft sich

zurückzieht? Die 'Natur' hätte damit die geringsten Mühen. Es stellen sich nach und nach artenreiche Laubwälder ein, eine Entwicklung, die in der Landschaftsgeschichte Deutschlands, Europas oder in den Oststaaten Nordamerikas nicht neu ist und vielerorts nachvollzogen werden kann. Allerdings findet diese Wiederbewaldung in den Regionen statt, in der wir sie am wenigsten brauchen können. Kleingliedrige Mittelgebirgslandschaften, das grüne Alpenvorland oder liebliche Fluss- und Bachtäler würden in einem dunklen Waldkleid versinken. Diese Landschaft wäre eintöniger, langweiliger und wie in zahlreichen Regionen Südfrankreichs oder Südtaliens würden auch allmählich die Dörfer verschwinden.

Urbane Land- und Forstwirtschaft

Angesichts der nicht mehr überschaubaren und zerklüfteten Ballungsräume richtet sich der Blick zusehends auf die verbliebenen Freiräume. Sie werden als das eigentliche Grundgerüst moderner, regional bestimmter Stadtlandschaften begriffen. In zahlreichen europäischen Ballungsräumen oder touristisch interessanten Landschaftsräumen wird planerisch daher das Instrument des Regionalparks zur Sicherung und Qualifizierung der Freiräume gewählt. Inzwischen hat sich das Feld der Aufgaben ausgeweitet auf alle wesentlichen Bereiche der Raumplanung im regionalen Maßstab. Zunächst wird die bewusste Entwicklung von Landschaft und Freiraum einer Region als elementarer Teil ihrer Gesamtentwicklung begriffen. Sie steht gleichberechtigt neben der baulichen Entwicklung der Region. Vor dem Hintergrund eines veränderten Verständnisses von 'Stadt' bezieht sich dies auch und vor allem auf die Ballungsräume, bildet doch derzeit das Konzept der 'Stadtlandschaft' die zeitgemäße Antithese zur traditionellen Stadtauffassung mit ihrem Gegensatz zur Landschaft. Das Modell der Stadtlandschaft geht von der wechselseitigen Durchdringung von Stadt und Landschaft zu neuen Synthese- bzw. Hybridformen aus. Landschaft wird dabei zur stabilisierenden und identitätsstiftenden Komponente, sie ist Ausgangspunkt auch für einen ökonomischen Neuanfang.

Einige wenige Beispiele sind:

- Der Emscher-Landschaftspark versucht die nördliche Zone des Ruhrgebietes neu zu qualifizieren und die Standortbedingungen für Wohnen und Arbeiten zu verbessern.
- Mit Regionalparks um Berlin soll die Entwicklung im näheren Umland der Hauptstadt gesteuert werden.
- Der Landschaftspark Filder will dynamische Entwicklungen um Messe, Flughafen, neue Schnellbahnstrecke und Siedlungsentwicklung um Stuttgart koordinieren.
- Der Regionalpark Rhein-Main wird auch auf Drängen der hier tätigen Wirtschaft weiter verfolgt, um die Standortbedingungen für Wohnen und Arbeiten zu verbessern.
- Der Regionalpark Saar will mit Landschaft Stadt gestalten, um einer Altindustrieregion, die mit Migrationsverlusten kämpft, neue Identität zu verleihen.

Dabei haben die freien Räume in den „Sprawls“ noch nicht annähernd den Zustand erreicht, der zu ihrer Stabilisierung und Qualifizierung angestrebt wird. Die Anästhetik der 'Zwischenstadt' wird komplementär ergänzt durch eine solche der 'Zwischenlandschaft'. Hier liegt eine umfangreiche Gestaltungsaufgabe, welche die Einbeziehung der Land- und Forstwirtschaft unter Verständigung auf deren neue Aufgaben erforderlich macht. Zu umfangreich sind die Freiräume in den Stadtlandschaften, als dass sie in das öffentliche Eigentum überführt und konventionell parkartig gestaltet und unterhalten werden könnten. Man braucht dazu die Land- und Forstwirtschaft als Partner und Verbündeten, allerdings gilt es ihre Nutzungen neu zu denken und projektbezogen zu erproben.

Beim genaueren Hinsehen zeigt sich auf überraschende Weise, dass die Landwirtschaft in den Ballungsräumen trotz der Verdrängungsprozesse gute Produktionsbedingungen aufweist.ⁱⁱⁱ Sie zeigt sich hier wesentlich vitaler als vielerorts in der Peripherie. Die Gründe dafür sind vielgestaltig. Meist sind die natürlichen Voraussetzungen bezüglich Boden, Klima, Gelände und Wasserhaushalt gut, sie bildeten die Voraussetzung für die Stadtgründung überhaupt. Im Nahbereich einiger Großstädte haben sich auf diese Weise intensive Sonder-

kulturnutzungen entwickeln und halten können, so beispielsweise in Düsseldorf, Frankfurt, Erfurt, Nürnberg oder Stuttgart.

Ballungsräume bieten Vorteile für die landwirtschaftlichen Betriebe aufgrund der Nähe zum Verbraucher. Hier werden hochwertige land- und gartenbauliche Produkte wie Gemüse, Obst- und Zierpflanzen nachgefragt. Gartenbaubetriebe sind in der Landwirtschaft Vorreiter moderner Betriebsverfahren, sie sind ohne Subventionen ökonomisch stabil. Sie vermarkten direkt oder regional auf kurzen Wegen. Andere landwirtschaftliche Betriebe spezialisieren sich auf Dienstleistungen und Freizeitangebote wie Reitpferdehaltung, Selbsternte, Gastronomie, Mais-Labyrinth, Ausflugsprogramme oder Hofführungen.

Das alles weist darauf hin, dass Landwirtschaft in der Stadtlandschaft aktiv und beweglich ist und daher als Partner für neue Aufgaben, die abgesprochen werden müssen, zu gewinnen sein müssten. Urbane Landwirtschaft macht einen breiten Fächer verschiedener Möglichkeiten auf, die von der landschaftspflegerischen Extensivierung bis hin zu Intensivierung mit Sonderkulturen, Energiepflanzenbau oder Gewächshauskulturen reichen. Gezielt gesteuert und durch planerische Vorgaben begleitet, werden so Freiräume gesichert und neu gestaltet. Für die Landwirtschaft entstehen Chancen abseits der ausgetretenen Wege von Subvention und Überproduktion. Wie ihre Geschichte aufzeigt, hat sie es gelernt, sich an die jeweiligen Bedürfnisse einer Gesellschaft und die Bedingungen des Marktes anzupassen.

Vergleichbares gilt für die Wälder. Längst hat sich das Verständnis vom Wald als einer Holzproduktionsfläche gewandelt, seine zahlreichen Funktionen vom Boden- Klima- Wasser- schutz, seine Bedeutung als Erholungsraum sind erkannt. Die Möglichkeiten 'Energiewälder' für nachwachsende Rohstoffe zu nutzen, Wald zur Gestaltung und Akzentuierung in der Stadtlandschaft mit neuen überraschenden Waldbildern zwischen Urwald und geschnittenem Boskett, blühender Bodenvegetation und lichtungsreichen, vielfältigen Waldbildern einzusetzen, werden kaum genutzt.

Es stellt sich die Frage nach den Instrumenten planerischer Steuerung dieser Vorhaben. Kann die bestehende Regional- und Bauleitplanung hier die erforderlichen Vorgaben verbindlich darstellen, oder müsste nicht eher die Landschaftsplanung im Sinne einer umfassenden Landnutzungsplanung aufgerüstet werden?

Der Masterplan Emscher Landschaftspark 2010, der in diesem Jahr in den Städten der nördlichen Ruhrgebietszone beraten wird, strebt ein Integrationsmodell von Primärproduktion und Park an.^{iv} Er entwickelt Leitbilder einer modernen urbanen Agrar- und Waldlandschaft, die sich mit dem Gestaltungsanspruch einer zukunftsorientierten Stadtlandschaft verbinden lässt. Dies wird neue Bilder produzieren, die sich vom Typ herkömmlicher Parks deutlich unterscheiden, ohne jedoch auf räumliche und gestalterische Qualitäten verzichten zu müssen. Park entsteht in einer Kooperation zwischen der öffentlichen Hand und privaten Betreibern. Der Großteil der Parksubstanz wird durch die Landbewirtschaftung hergestellt und durch 'Ernte' anstelle von 'Pflege' unterhalten. Gestalterisch-künstlerische Schwerpunkte, Linien und Landmarken entstehen mit öffentlicher Unterstützung.

Frank Lohrberg^v verweist in diesem Zusammenhang auf das Modell Wörlitz. Fürst Franz von Anhalt-Dessau konzipierte das Gartenreich als produktive Wirtschafts- und Bildungslandschaft, welche eine reformierte Primärproduktion mit Elementen des künstlerisch empfundenen englischen Landschaftsgartens verband, ein Ansatz, welcher sich auf die aktuellen Erfordernisse unserer Zeit übertragen lässt.

ⁱ Hans Jörg Köster, Die Geschichte der Landschaft in Mitteleuropa, München 1995

ⁱⁱ Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung, Nutzungswandel landwirtschaftlicher Flächen, Arbeitspapier 12, Bonn 1994

ⁱⁱⁱ Frank Lohrberg, Stadtnahe Landwirtschaft in der Stadt- und Freiraumplanung, Stuttgart 2001

^{iv} Masterplan Emscher Landschaftspark 2010, Essen 2004

^v Masterplan Emscher Landschaftspark 2010, Beitrag Frank Lohrberg, Urbane Land und Forstwirtschaft im Emscher Landschaftspark, Essen 2004

